Gesinnung unangenehm bemerkbar gemacht hatten, fanden polizeiliche Durchsuchungen statt. In zahlreichen Fällen wurden Verhaftungen vorgenommen, ohne daß Gründe hierfür angegeben worden wären. Die polnische Polizei hatte es hier zumeist auf den „Deutschen Volksbund" abgesehen. Der wahre Grund dieser Verhaftungen wird der sein, daß eine Reihe von Aufständischen in Deutschoberschlesien, die trotz ihrer deutschen Reichszugehörigkeit sich den polnischen Insurgentenverbänden angeschlossen hatten, von deutschen Organen verhaftet worden waren.

Das europäische Dilemma.

Die Times über Poincare und Macdonald.

Die „Times" schreiben in einem Leitartikel über das „Europäische Dilemma", Poincares Stellung sei jetzt stärker denn je. Am Vorabend der Wahlen habe er eine unerwartete Gelegenheit erhalten, sein Kabinett umzubilden und zu stärken. Die Verwirrung der letzten Tage in Paris sei beherrscht worden durch den klaren und nachdrücklichen Hinweis des Präsidenten der Republik, daß, welche Regierung auch immer zur Macht gelange, zwei politische Forderungen unberührt blieben, nämlich, keine Räumung des Ruhrgebiets, bevor Deutschland zahle und feste Durchführung der Finanzreform. Dies sei das Programm, zu dem Poincare verpflichtet sei, und mit dieser starken Unterstützung habe er sich in der Lage gesehen, die Regierung Frankreichs fortzuführen. Die Ruhrminister Maginot und Le Trocquer seien als einzige Minister beibehalten worden. Diese Wahl sei bezeichnend. Die Ruhrpolitik in allen militärischen und wirtschaftlichen Punkten werde aufrechterhalten.

Das neue französische Kabinett sei im übrigen nicht mehr ein Ein-Mann-Kabinett. Der geschmeidige Unterhändler Loucheur sei mit aufgenommen worden, und es sei nicht unmöglich, daß er in der Lage sein werde, Poincare ein nützliches Kompromiß vorzuschlagen. Jouvenel, der ebenfalls aufgenommen worden sei, nehme besonderes Interesse an dem Völkerbunde und werde deshalb vielleicht in der Lage sein, einen mäßigenden Einfluß auszuüben. Das neue Kabinett habe aber nur vorläufigen Charakter.

Zu der letzten Rede des britischen Premierministers im Unterhause übergehend, führen die „Times" aus, leider habe Macdonald nur eine verfrühte und schlecht erwogene Erklärung abgegeben. Seine Gedanken und seine Energie seien von den ernsten Schwierigkeiten, die durch die Streiks in London geschaffen wurden, voll in Anspruch genommen. Er habe ungeduldig und unvorsichtig den Standpunkt der Verhandlungen im einzelnen und den Gesamtgedanken an irgendeinen Pakt zur Verteidigung der französischen Sicherheit verworfen. Er habe ein weites und unbestimmtes Programm der Reparationsregelung auseinandergesetzt, wonach Deutschland in den Völkerbund hineingenommen und hierauf eine internationale Abrüstungskonferenz einberufen werden soll. Es könne sein, daß einige der Gedanken, die dieser flüchtigen Skizze zugrunde liegen, vollkommen vernünftig seien; es sei jedoch zu bedauern, daß der Premierminister sich gezwungen gesehen habe, sein Programm der Welt in dieser Gestalt zu unterbreiten. Es sehe weit mehr vor, als wozu die augenblickliche Lage berechtige und scheine aus diesem Grunde unwirklich zu sein. Die Haltung vorsichtiger Reserve und ruhiger und freundschaftlicher Annäherung, die Macdonald bisher in internationalen Angelegenheiten gezeigt habe, sei bewundernswert gewesen, so daß es um so mehr zu bedauern sei, daß er seine Stellung durch eine unvorsichtige Rede geschwächt habe. Auch Lloyd Georges Rede sei nicht dazu angetan gewesen, die britische Regierung in einer so schwierigen Zeit zu unterstützen.

Betrogen!

Seltsame Meldungen über verschwundene Hilfssammlungen der ausländischen Sozialdemokratie und Gewerkschaftsverbände für die notleidende deutsche Arbeiterschaft liegen in Berlin einer Meldung des „Chemnitzer Tageblattes" zufolge vor. Die Zentrale der kommunistischen Partei der Schweiz erhebt gegen die Leitung der Sozialdemokratie und des Gewerkschaftsbundes die schwere Anschuldigung, die in der Schweiz gesammelten Mittel nicht gemäß den getroffenen Vereinbarungen verwendet zu haben. In manchen Städten, wie z. B. Mannheim erklärten die Betriebsräte, überhaupt keine Unterstützung erhalten zu haben, obwohl Mannheim in der Abrechnung mit großen Beträgen aufgeführt worden sei. Die Zentrale der kommunistischen Partei der Schweiz droht, die Meldungen an die bürgerliche schweizerische Presse („Baseler Anzeiger", „Baseler Nachrichten" usw.) zu geben und Strafantrag gegen die betreffenden sozialdemokratischen Instanzen in der Schweiz und in Deutschland an, um den Verbleib der Geldsammlungen festzustellen und erklärt gleichzeitig ihr Ausscheiden aus der gemeinsamen Hilfsaktion für die notleidende deutsche Arbeiterschaft.

Eine peinliche Szene. Im mecklenburger Landtage kam es zu einer peinlichen Szene. Der frühere Landwirtschaftsminister Stier, der der Wirtschaftspartei angehört, und der Chefredakteur des deutschnationalen „Rostocker Anzeigers" Stöffing geriten in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf Stier Stöffling einige Ohrfeigen versetzte. Die Angelegenheit, die inzwischen auch den Ehrenrat beschäftigte, hatte eine stürmische Auseinandersetzung zwischen Stier und der deutschnationalen Fraktion zur Folge. Stier ist der einzige Abgeordnete der Wirtschaftspartei im Landtage. Er war im republikanischen Ministerium bis vor kurzem Landwirtschaftsminister.

Ausplünderung des Staates in Griechenland. Der faschistische Mailänder „Secolo" meldet aus Athen: Die Republikaner haben begonnen, die Staatsämter unter sich zu verteilen. Fast 100 Amtsstellen sind innerhalb 8 Tagen durch Dekret neu geschaffen worden, um ihre Deputierten in bezahlte Aemter zu bringen. Im Kriegsministerium sind vier neue Abteilungen errichtet, die mit 32 Offizieren der republikanischen Militärliga besetzt worden sind. Ernste politische Kreise, wie die Politiker Akonowipo und Gunalakow zeigen sich angeekelt von diesem Finanzausplünderungssystem der neuen Machthaber und ziehen sich zurück und haben ihre Mandate in der Nationalversammlung niedergelegt.

Von Stadt und Land.

Aue, 31. März.

Ein kommunistisches Munitionslager in Hohenstein-Ernstthal entdeckt.

In Hohenstein-Ernstthal hat die Kriminalpolizei einen wertvollen Fund gemacht. Wie gemeldet, wurde in der Nacht zum 13. Januar im dortigen Serpentinsteinbruch eine große Menge Sprengmaterial gestohlen. Wiederholt unternahm die Kriminalpolizei Streifzüge in den Wäldern der Umgegend, aber infolge der dort lagernden Schneemassen wurde nichts gefunden. Jetzt endlich, bei einer Streife im Hainholz war das Suchen erfolgreich. In einer Fichtenschonung, in unmittelbarer Nähe des Schettlerhauses wurde im Dickicht ein Unterstand unter der Erde entdeckt, der 2 Meter hoch, 2 Meter lang und 1½ Meter breit war und mit Baumstämmen und Erde abgedeckt war. In diesem Unterstand fand man soviel Sprengstoff, daß man damit die ganze Stadt Hohenstein hätte in Trümmer legen können. Die Sprengstoffdiebe sind schon früher festgenommen worden. Es handelt sich dabei um die wegen der Hohensteiner Bombenanschläge in Untersuchungshaft befindlichen Gebrüder Zehl und Genossen. Sie hatten aber von dem Verbleiben der gestohlenen Sprengstoffe nichts ausgesagt. Uebrigens hat der verhaftete Arbeiter Hans Knoblauch inzwischen das Geständnis abgelegt, daß er, nicht der Alexander Zehl, den Mordanschlag auf die Fabrikbesitzer Zwingenberger ausgeführt hat. Als Teilnehmer an dem Sprengstoffdiebstahl wurde inzwischen noch der Badanstaltsarbeiter Willy Sack aus Hohenstein ermittelt und verhaftet. Er legte gleichfalls ein volles Geständnis ab. In dem Garten des Knoblauch wurde übrigens ein Gewehr ausgegraben, mit dem Knoblauch nach seinem Geständnis die Mitglieder der KPD. im Waffengebrauch unterrichtete.

Pressetagung in Chemnitz.

Am Sonnabend und Sonntag war in Chemnitz der Landesverband der Sächsischen Presse zu seiner Jahrestagung versammelt, die sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches aus dem Lande zu erfreuen hatte. Nach einer Vorstandssitzung am Sonnabendnachmittag folgten die Delegierten am Abend einer Einladung der hiesigen Ortsgruppe des Verbandes sächsischer Industrieller zu einem gemeinschaftlichen Abendessen im Römischen Kaiser, wozu sich auch eine Anzahl Zeitungsverleger sowie als Vertreter der Behörden Amtshauptmann Jungnickel und Bürgermeister Arlart eingefunden hatten. Der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes sächsischer Industrieller, Ortsgruppe Chemnitz, Kommerzienrat Grobe-Oberfrohna begrüßte die Gäste mit einer Rede, in welcher er der Presse für ihre Mitwirkung bei der Wiederaufbauarbeit der Wirtschaft und des Reiches überhaupt dankte. In Namen der Redakteure dankte Chefredakteur Maushagen für die freundliche Einladung und schloß mit einem Hoch auf die Chemnitzer Industrie.

Am Sonntag vormittag 10 Uhr fanden sich die Delegierten zur Hauptversammlung im Stadtverordnetensitzungssaal ein. Dieselben erstreckten sich über den ganzen Tag und brachten zu zahlreichen wichtigen Punkten der Standesinteressen einen regen Meinungsaustausch und entsprechende Beschlüsse. Die Beratungen wurden mittags 12 Uhr unterbrochen durch eine Pause während welcher ein von der Stadt gebotenes Frühstück eingenommen wurde. Hierbei begrüßte Herr Oberbürgermeister Dr. Hübschmann die Versammelten mit herzlichen Worten. Er streifte die unglückliche Zeit, die wir seit 1916, in welchem Jahre der Verband zuletzt hier getagt hat, durchlebten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch für die Presse die schwerste Zeit vorbei sein möge. Es folgten noch Ansprachen des Redakteurs Dr. Bergemann-Leipzig und des Verlegers der „Chemnitzer Neuesten Nachrichten" Isenburg, welche die erfreulichen Beziehungen zwischen den Zeitungsverlegern und Redakteuren würdigten. Den Schluß der in allen Teilen harmonisch verlaufenen Veranstaltung bildete ein gemeinsamer Besuch des Neuen Theaters, woselbst die Oper „Die heilige Ente" zur Aufführung gelangte.

•

Zahlung der Rentenbankzinsen. Am 1. April 1924 sind zum ersten Male die Rentenbankzinsen fällig und innerhalb einer Woche nach Fälligkeit zu entrichten. Die Höhe der zu zahlenden Zinsbeträge ist aus dem Rentenbank-Grundschuld- oder Rentenbank-Umlagebescheide ersichtlich. Die Zahlung der in Goldmark festgesetzten Zinsen hat in Rentenmark an die Kasse des in den Bescheiden angegebenen Finanzamts zu erfolgen. Besondere Zahlungsaufforderungen ergehen nicht. Bei nicht rechtzeitiger Zahlung der Zinsen hat der Zinspflichtige die Zwangsbeitreibung und die Erhebung von Verzugszinsen zu gewärtigen.

Die Dienststunden beim Zollamt Aue — Markt 5 — sind vom 1. April bis 30. September 1924 wie folgt festgesetzt: Montag bis Freitag von 7—12 vorm., von ½2—6 nachm., Sonnabend von 7—½2 nachm. Kassenschluß eine Stunde früher.

Schwere Rohheiten bekannter Rowdys. Am Sonnabend und am Sonntag sind wieder zwei schwere Fälle von Beamtenbeleidigung und Tätlichkeiten gegen Polizeiorgane unserer Stadt vorgekommen. Am Sonnabend nach 10 Uhr kam der schon rühmlichst bekannte Bauarbeiter Friedrich Hübeler mit noch zwei anderen Männern brüllend und krakeelend die Schwarzenberger Straße herunter nach der Bahnhofstraße. Als ein Beamter der grünen Polizei die Ruhestörer ermahnte, sich still zu verhalten, wurde Hübeler sofort in der allergemeinsten Weise frech, stieß die unerhörtesten Beleidigungen aus und drohte sogar. Inzwischen kam noch ein Oberwachtmeister der blauen Polizei dazu. Als die beiden Beamten den unverschämten Radaubruder festnehmen wollten, schlug dieser los. Es machte die größten Schwierigkeiten — obwohl noch ein Polizeibeamter herbeieilte —, den Hübeler nach der Wache zu bringen, weil sich nämlich verschiedene saubere Herrschaften einfanden, die auf alle Weise versuchten, ihren Freund zu befreien. Man stellte den Polizisten Beine, rempelte sie an und schlug sie so, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Die Anzeige gegen Hübeler ist erstattet. — Ein ähnlicher Fall von rüpelhaftem Benehmen

Die rote Wand.

Schweizer Roman von Nelly Zwicky.

Amerikan. Copyright 1923 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(31. Fortsetzung.)

„Er hat sterben wollen!" wiederholte Julie wild und schlug die Hände vor das Gesicht. Agathe sah sie betroffen an. „Meinst du, es könne nicht sein, daß der Herrgott meinem Wendel verzeiht?"

„Agde, denkst du immer nur an diesen — an ihn und hast kein Herz für deinen eigenen Bruder?"

Agathe besann sich. „Mathes hat immer für ihn und uns gesorgt. Ich denke lieber an die, für die ich selber etwas getan habe." Sie sagte das schüchtern und noch in Tränen, während sie ihre Kinder zärtlich an sich zog.

„Du hast es gut, dir hat dein Mann vertraut. Von mir aber hat Mathes in blindem Zorn gehen wollen, und mit dem Argwohn im Herzen hat er mich verlassen."

Noch kein Mensch hatte Julie fassungslos gesehen; jetzt warf sie sich auf die Bank am Fenster wie eine Verzweifelte."

Im Dorfe begann ein geschäftiges Treiben. Die Häuser erstanden aus Schutt und Schlamm, fremde Wohltätigkeit half den Bedrängten auf, deren viele sich um die Gaben stritten und erzürnten. Allenthalben wurde gereinigt und geschafft; ein neues Bachbett zog sich mitten durch den Stalden. Niemand brauchte mehr um ihn zu trauern. Die Säge war fast vollständig verschwunden. Auch Albert Roths Werk sollte von neuem beginnen; aber nicht mehr unter seiner Leitung. Er bereitete seine Reise vor und schüttelte den Staub von den Füßen. Nur in das Krankenhaus kam er noch mehrmals, trotzdem er den Bachvogt nicht einmal besuchen durfte. Fluri wurde bewacht, auf jede mögliche Weise behandelt und gepflegt mit der sorgfältigen, fast leidenschaftlichen Beharrlichkeit, die der Arzt einem besonders schweren und seltenen Fall zuwendet. Was irgend geschehen konnte, dieses gequälte Leben zu erhalten, wurde versucht. Hie und da gelangte eine Kunde in das Dorf. Mathes blieb im Fieber mitten in der Katastrophe. Er meinte über sich das Toben der Wasser zu hören, er sah den roten Stein nahen, er suchte, wenn der Stimme mächtig seinen Fritz bald mit Befehlen, bald mit ungeduldigen Bitten zur Flucht zu bewegen. Und immer wollte Fritz nicht gehen, ihn selbst aber begrub die Welle und erlöste ihn doch nicht. Oft glaubte er den Knecht in seinem Wärter zu erkennen und wandte sich mit seinem Drängen an diesen. Alles um ihn her troff von Wasser, und wenn die Atemnot kam, warfen sich Felsen auf seine Brust. Und doch arbeitete die kerngesunde Natur dem Arzt in die Hände; der Bachvogt mußte mit oder ohne seinen Willen leben, und endlich ergab er sich darein und wurde ruhig. Da erhielt Julie Zutritt zu ihm, aber die beiden wurden nie allein gelassen.

Viertes Kapitel.

Es war Mitte November geworden, öde und braun war das Land. Da kam Mathes Fluri endlich heim, absichtlich unerwartet und allein. Sonnenschein lag für ganz kurze Zeit über dem Tale und breitete einen Schimmer der Freude und des Friedens über die fahle Erde. Hinter dem Dorfe blendete das große Schuttfeld in Dreieckform. Der Bachvogt sah es an und alles ringsum, als ob er jahrelang auswärts gewesen wäre. Er mied die Landstraße, aber es kam doch zuweilen vor, daß jemand seinen Weg kreuzte, der sah ihn an und grüßte zögernd; entweder erkannten sie ihn nicht sogleich, oder sie hatten etwas wider ihn. Er ging über das Schuttfeld langsam aufwärts; eingefahrene Wegspuren lenkten den Schritt gerade dorthin, wo der Stalden gewesen war. Dürres Geäst, zusammengestürzte Mauern, ein haushoch ragender Felsblock — so hatte er ihn sich gedacht. Er hatte endlos Zeit zum Denken gehabt. Eine Steinmaschine stand in der Nähe. Nähten sie hier für das neue Bachbett? An der glatten Oberfläche des Felsens sah er etwas Helles aufleuchten. Goldene Buchstaben. Hinzutretend las er:

Fridolin Weber
1862—1886

Weiter nichts. In hoffnungsloser Traurigkeit lehnte sich Mathes an einen der Steine, die rings verstreut die Stätte einem Friedhofe ähnlich machten. Schon berührte die Sonne den Burgstock im Westen, ein breiter Schatten rückte näher und näher über das öde Feld. Noch einmal blitzte der Name hell; dann trat er gleichsam in den Felsen zurück. Herbstnebel zogen, in rotes Licht getaucht um die Zinne des Rufol. Ein kalter Wind spielte mit dem Laube unter den Aesten und trieb es um den Grabstein. „Was meinst, Fridi? Wir wollen tauschen."

Ein Schritt näherte sich. Mathes wandte sich um; der Bannwart Weber stand auf dem Wege, grau und verbittert. „Euch muß ich da sehen!" zürnte er, „Euch!"

Er bot ihm keine Hand zum Gruß. Mathes schwieg. Er sollte dem Peter etwas sagen; aber er fand kein Wort und konnte sich auch nicht losreißen.

Da legte ihm der andere mit einemmal die Hand auf die Schulter und fragte: „Warum seid Ihr nicht geflohen?"

„Weil ich nicht wollte."

„Nicht wollte! Und Ihr lebt, und der da —"

„Bannwart, ich würde gern mit ihm tauschen."

Etwas in diesen Worten entwaffnete den Peter Weber. Er ließ die Hand sinken. „Warum seid Ihr so allein gekommen?"

„Meine Leute erwarten mich erst übermorgen. Ich will etwas ausrichten, ehe ich mit ihnen reden mag. Ihr werdet von der Bachgemeinde kommen."

„Ja. Die anderen sitzen noch im Schulhaus beisammen und sind uneins wegen der Liebesgaben. Wissen nicht, wie verteilen."

(Fortsetzung folgt.)